

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 50 (1962)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

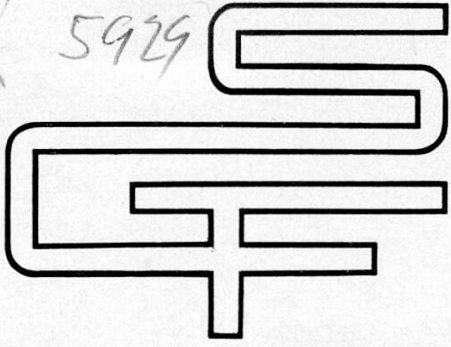
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

R 5929



Erkennt nicht mehr Splügen

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Bärgheimet bei Grindelwald

Photo R. Schudel, Grindelwald



Bern, 20. Januar 1962 50. Jahrgang Nr. 1

3 Fragen an Sie:

1. Können Sie Menschen führen und begeistern? **2.** Besitzen Sie fundierte Kenntnisse und Erfahrungen im Gastgewerbe? **3.** Möchten Sie die Leitung eines unserer Personalrestaurants übernehmen?

Ja?

Dann wird es Ihnen bei uns gefallen. Wir führen verschiedenartige Betriebe, alle auf moderner Grundlage. Ebenso fortschrittlich sind unsere Leistungen:

guter Lohn

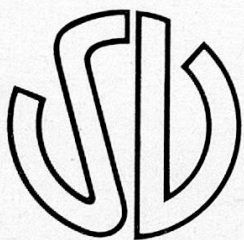
**neuzeitlich geregelte
Arbeitszeit**

Pensionsberechtigung

Alles in allem eine Position, in der Sie volle Befriedigung finden werden.

Senden Sie uns Ihre Bewerbung oder rufen Sie uns an:

Schweizer Verband Volksdienst, Postfach 124,
Zürich 32 oder Tel. 051 24 17 40



Redaktion:

Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 734 09
(Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
Bern, Telefon (031) 279 69

Abonnemente, Inserate und Druck:
Büchler + Co AG, Seftigenstraße 310,
Wabern-Bern, Telefon (031) 54 11 11
Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.80;
Nichtmitglieder Fr. 4.80

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postscheck der Adoptivkinder-Versorgung
VIII 24 270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Das Zentralblatt beginnt seinen 50. Jahrgang	1
Gruß und Glückwunsch der Schwei- zerischen Gemeinnützigen Gesellschaft .	2
Mit ins Jahr	2
Vorläufer des «Zentralblattes»	3
Bertha Trüssel	4
Die Redaktorinnen des «Zentralblattes»	8
Einst und jetzt	12
Die Zeiten haben sich geändert	14
Heute wie einst	16
Vergabungen	18
Heute «Zentralblatt»-Redaktorin zu sein	19
Ein gutes Gespann	20
Inserate rückgeblendet	21
Abonnementspreis	22

Das Zentralblatt beginnt seinen 50. Jahrgang

Fünzig Jahre sind keine lange Zeitspanne, wenn auch heutzutage oft schon eine viel kürzere Zahl von Jahren Anlaß zu einem Fest gibt. Es geht uns heute ja auch nicht darum, sondern viel eher um einen Halt auf einem Weg, dessen Ende wir noch in weiter Sicht hoffen.

So haben wir denn versucht, diese erste Nummer des 50. Jahrganges des «Zentralblattes des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins» rückblickend zu gestalten. Es ist dies nicht nur ein Akt der Dankbarkeit denjenigen gegenüber, die das «Zentralblatt» geschaffen, betreut und ihm die Treue bewahrt haben. Unser «Zentralblatt» ist aber zugleich auch ein wenig die Geschichte des Vereins, und so bedeutete das Rückblättern das Auferstehen von Problemen verschiedenster Art, die Lösungen riefen, die uns heute noch mit Bewunderung erfüllen oder nicht mehr ganz verständlich sind. Wir sind aber auch vielen Menschen begegnet, die nicht mehr unter uns weilen und deren gemeinnütziges Schaffen und Denken im «Zentralblatt» seinen Niederschlag gefunden hat. Und so, wie wir ihre Aufgaben zu übernehmen hatten, übergibt auch jedes zu Ende gehende Jahr dem neuen seine Probleme und Pflichten, aber auch seine Freuden.

Unsere Zeit ist voll der Ungewißheit. So ist es schon oft gewesen. Und in einer Zeitenwende, die nur ganze Menschen brauchen konnte, wurde den Schweizer Frauen das Wort mitgegeben, an das wir uns auch heute wieder halten wollen, freudig und in stärkender Gemeinschaftsarbeit, bereit für alles, was an uns herantritt, bewußt der Verpflichtung, die darin liegt, daß uns keine wirtschaftliche Not und keine Freiheitsbeschränkung bedrücken:

M. Humbert

Glauben, helfen, arbeiten!

Gruß und Glückwunsch der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Vor 70 Jahren schrieb die Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Gertrud Villiger-Keller, dem Präsidenten der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, Prof. Fritz Hunziker, folgende Zeilen:

«... Es scheint mir, ich hätte bei unserer Besprechung Sie nicht genug versichert, daß der Schweizerische Frauenverein und seine Sektionen, auch wenn er Mitglied der Gesellschaft würde, sich keineswegs in Ihre Geschäfte mischen oder gar an Ihren Jahresversammlungen theilnehmen würde. Das könnte uns gar nicht einfallen, wir bleiben am allerliebsten bescheiden im Hintergrund, sind aber zur Hülfe bereit, wenn man uns ruft...»

Daraus spricht der Geist der Epoche: Mißtrauen gegen frauliche Mitarbeit und übergroße Demut der an Unterordnung gewohnten Frauen. Heute hat man auf dem Gebiet der Gemeinnützigkeit längst erkannt, daß allein die Partnerschaft von Mann und Frau, wo sich männliche Sachlichkeit und Systematik mit weiblichem Gemüt und Elan vereinen, zum Ziele führt. So arbeiten unsere beiden Körperschaften wie gute Geschwister aufs beste zusammen; auch deshalb, weil wir viel Gemeinsames haben: die ethisch-humanitäre Grundhaltung, die Förderung der Selbsthilfe und die Aufmunterung zu freiwilliger Hilfstätigkeit, im Zusammenwirken mit den Sozialarbeitern. Auch unsere Zeitschriften sind vom gleichen Geist erfüllt, wobei es der Redaktion des «Zentralblattes» nach guter Frauenart auch darum geht, Gemüt und Seele anzusprechen. Wer sich die Mühe nimmt, das «Zentralblatt» zu lesen, zieht daraus reichen Gewinn. Dafür danken wir und wünschen dem Blatt, das nun seinen 50. Jahrgang antritt, von Herzen, es möge seiner Aufgabe, vom Helfen zu berichten und dazu anzuregen, weiterhin so gut nachkommen.

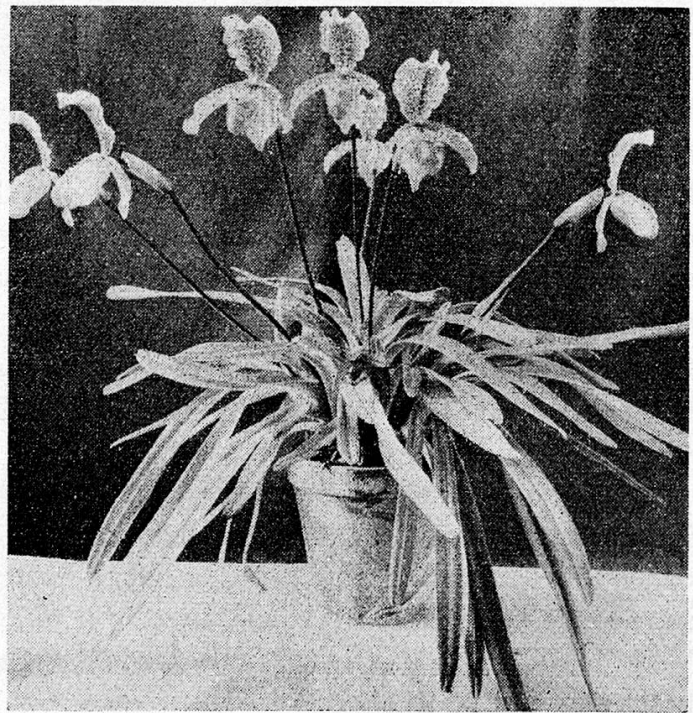
Walter Rickenbach

Mit ins Jahr

Tritt ein ins helle Licht,
Dein Bündel laß zurück,
Und suche unbeschwert
Den Weg zu neuem Glück!
Das Herz voll Gottvertraun,
Zu helfen stets bereit
Und mutig weitergehen,
Das ist der Ruf der Zeit.
Und wenn es finster droht,
O Herz, verzage nicht,
Sieh, wie der Sonnenstrahl
Dort aus den Wolken bricht!
Glück auf, Du Menschenkind,
Nimm Blumen mit durchs Jahr,
Dem Blumen Freunde sind,
Wird Schönes offenbar.

Brigitta Z'graggen

(Frau Brigitta Z'graggen, Hergiswil, hat das »Zentralblatt« Jahre hindurch mit ihren Beiträgen bereichert.



Diese Orchideen sind in der Gartenbauschule für Töchter
in Niederlenz erblüht

Vorläufer des «Zentralblattes»

Im Jahre 1897, im 11. des Bestehens des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, beschloß die Jahresversammlung in Baden, es sei den Mitgliedern alle zwei Monate ein gedruckter Bericht zuzustellen, der das Wirken der Sektionen und des Gesamtvereins allen bekanntmache.

Ein «Badener Tagsatzungsbeschluß», der seine freudigen Folgen zeigen sollte! Mit der Redaktion wurde ein Zentralvorstandsmitglied, die spätere Zentralpräsidentin Frau *Coradi-Stahl*, betraut. Die Meinungen waren geteilt, denn es gab auch Frauen, die gerne eine monatlich erscheinende Publikation gehabt hätten. Der Preis wurde aber als zu hoch betrachtet: Jede Abonnentin hätte ihr Budget mit wöchentlich 2 Rappen belasten müssen. Schon in der ersten Nummer muß einer Leserin geantwortet werden, daß man sich Vereinsbeschlüssen zu unterziehen habe, aber die Redaktorin steht sichtlich auf ihrer Seite, denn sie kritisiert, daß diese zögernde Haltung «frauenhaft kleinlich» gewesen sei. Diese erste Nummer weiß auch von der Eröffnung des ersten schweizerischen Haushaltslehrerinnenseminars, der Schöpfung von Fräulein Bertha Trüssel, zu berichten und von dem weit gesteckten Plan, eine Krankenpflegerinnenschule mit Frauenspital zu schaffen. Selbst ein Blick aufs Ausland fehlt nicht: Aus Österreich wird berichtet, daß man, wie bei uns, Pflegepersonal auch hauswirtschaftlich ausbilden möchte, damit es sich in Privatpflegen besser bewähre. Und aus Jamestown, Kansas, wird gar erzählt, daß bei den letzten Wahlen sämtliche Sitze vom Bürgermeister abwärts durch Frauen besetzt worden seien, die denn auch nachts, mit Äxten, Beilen und Hämmern bewaffnet, einen Spielsalon radikal ausgeräumt und sämtliche Tranksame in die Gosse geleert hätten. Leider hatte das dann die unbeabsichtigte Folge, daß die zujubelnde Volksmenge sich entsprechend mit Bier und Whisky betrank!

Diese erste Publikation, als Beilage dem «Schweizer Frauenheim» beigegeben, trug schon unser heute noch geführtes Motto. In ihrem 4. Jahrgang berichtet sie über die Einweihung der Pflegerinnenschule, und drei Jahre später wird ausdrücklich betont, daß der «Bericht» nunmehr unabhängig von einer andern Publikation erscheine. Die Redaktion war an Frau Gutersohn in Luzern übergegangen. Der Abonnementspreis betrug Fr. 1.20 und für die Sektionen, die 7 Pflichtabonnemente zu beziehen hatten, je 60 Rappen. Der «Bericht» erschien sechsmal 8 Seiten stark und einmal 24 Seiten umfassend.

Der «Bericht» erschien 7 Jahre lang selbständig. Vom Herbst 1904 an erschien er im «Schweizerischen Haushaltsblatt», und zwar monatlich zweimal. Die Redaktion blieb in den Händen von Frau Gutersohn. Bei ihrem Hinschied, der 1936 erfolgte, wurde im «Zentralblatt» dankbar dieser vielseitigen Frau, Lehrerin und Frau eines Anwaltes, gedacht, die bis drei Jahre vor ihrem Tode redaktionell tätig geblieben war.

Der Bund mit dem «Schweizerischen Haushaltsblatt» war kein sehr glücklicher. Die gemeinnützigen Frauen haben anscheinend mit dem Herausgeber manchen Strauß auszufechten gehabt. Man liest auch ohne besonderen Spürsinn oder Sucht nach Interpretation allerlei zwischen den Zeilen, wenn man den Kommentar vor Augen hat, mit dem der frühere Drucker die Gründung unseres heutigen «Zen-

tralblattes» begleitete: Er äußerte sich über einen besonders «symptomatisch-rätselhaften Punkt», daß nämlich die neugewählte Zentralpräsidentin, Fräulein *Trüssel*, sich schon von Beginn ihrer Tätigkeit an für ein eigenes Vereinsorgan ausgesprochen habe. Und da stelle sich nun doch die Frage: «Ist das „Zentralblatt“ Eigentum des Frauenvereins oder dessen Zentralpräsidentin, Fräulein Trüssel?» Daß Fräulein Trüssel bei der Unterzeichnung des Vertrages mit der Buchdruckerei Böhler sich vermutlich rechtlich gar nicht orientieren ließ und die gemeinnützigen Frauen, die meinten, Eigentümerinnen des «Zentralblattes» zu sein, wahrscheinlich doch nur Mieterinnen seien, ist nur eine der verschiedenen Verdächtigungen, die zeigen, daß der Verfasser Fräulein Trüssel offenbar nicht sehr gut gekannt hat.

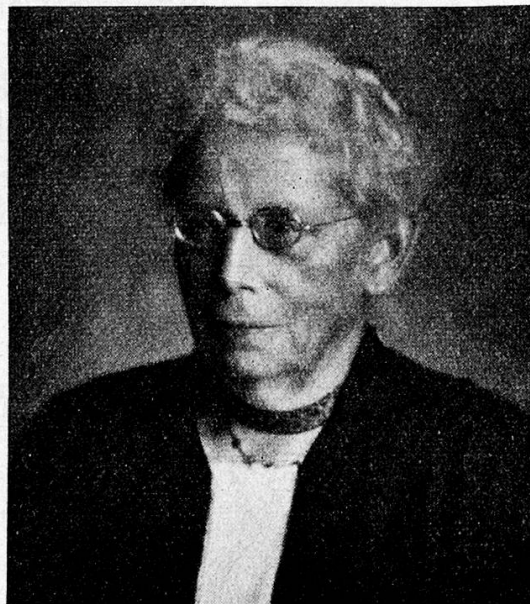
Mit frischer Energie ging sie an die Gründung des «Zentralblattes» heran und schloß 1912 den Vertrag mit der Buchdruckerei Böhler + Co. ab.

Doch lassen wir hier das Wort dem derzeitigen Seniorchef, Herrn *Fritz Böhler*, der in «Einst und jetzt» (S. 12) über dieses halbe Jahrhundert gemeinsamer Wegstrecke berichtet.

M.H.

Bertha Trüssel 1853—1937

Gründerin des «Zentralblattes»



Als Fräulein Bertha Trüssel 1912 zur Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins gewählt wurde, den sie bis 1933 präsierte, war es eines ihrer ersten Anliegen, die Vereinspublikation zu verselbständigen.

Fräulein Trüssel, unsere spätere Ehrenpräsidentin, ist noch vielen unserer Mitglieder in persönlicher Erinnerung als eine äußerst vielseitige und, wie man es damals zwar noch nicht so zu nennen pflegte, dynamische Persönlichkeit gegenwärtig. Ihre Werke, und dazu gehört ja auch das «Zentralblatt», haben sie überdauert. Ihr 80. Geburtstag gab auch einem weiteren Kreis Veranlassung, dieser bedeutenden Frau dankbar zu gedenken. Es sind uns freundlicherweise einige Geburtstagsschreiben zur Verfügung gestellt worden, die, gerade weil sie von außenstehender Seite und erst noch aus Männerkreisen stammen, das Wirken der Geehrten vielseitig und objektiv spiegeln. Sie mögen deshalb hier ihren Platz finden.

M.H.



Bern, den 26. April 1933

DER REGIERUNGSRAT
DES KANTONS BERN

an

Fräulein Bertha Trüssel,

B E R N

Sehr geehrtes Fräulein!

An der so seltenen Feier des 80. Geburtstages, die Sie am heutigen Tage begehen können, stellt sich auch der Regierungsrat des Kantons Bern in die Reihe der Gratulanten.

Sie haben zwar, sehr geehrtes Fräulein, nie ein Staatsamt bekleidet, aber wir fühlen uns als oberste Landesbehörde trotzdem zu dieser Kundgebung veranlaßt, angesichts der großen und zahlreichen Verdienste, die Sie um wichtige Zweige unseres Erziehungswesens erworben haben und die deshalb nicht etwa weniger wertvoll sind, sondern im Gegenteil sehr viel schätzenswerter, weil sie aus Ihrer privaten und persönlichen Schaffenslust herausgewachsen sind. Wir gedenken insbesondere Ihrer fruchtbaren und unermüdlichen Initiative im hauswirtschaftlichen Bildungswesen.

Mit frischem Mute an ungelöste Aufgaben heranzutreten und mit zäher echt bernischer Ausdauer das einmal Begonnene festzuhalten und weiterzuführen, das war Ihnen seit Jahrzehnten Herzensbedürfnis; solche Tätigkeit entsprach auch Ihren inneren Anlagen und Talenten. Durch diese Betätigung haben Sie Ihr langes und reiches Leben fruchtbar ausgefüllt. Die Früchte dieser Arbeit haben Sie aber niemals für sich selber in Anspruch genommen, sondern sie sind immer der Allgemeinheit und insbesondere der Frauenwelt zugekommen, der Sie als eine Führerin vorangeschritten sind.

Für diese reiche Arbeit danken Ihnen nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer. Ja, das ganze Bernervolk erinnert sich heute dankbar Ihres uneigennütigen Lebenswerkes, und es wünscht Ihnen noch lange schöne Jahre eines heiteren, ehrenvollen Lebensabends.

Genehmigen Sie, sehr geehrtes Fräulein, den Ausdruck unserer aufrichtigen Anerkennung und ausgezeichneten Hochachtung!

Im Namen des Regierungsrates

Der Präsident:

Der Staatsschreiber:

Bern, den 26. April 1933.



Der Gemeinderat der Stadt Bern

an

Fräulein B e r t a T r ü s s e l , Falkenhöheweg 16

B e r n .
=====

Sehr geehrtes Fräulein.

Sie feiern heute Ihren 80. Geburtstag, zu dem Ihnen der Gemeinderat der Stadt Bern im Namen der städtischen Behörden und der Bevölkerung die wärmsten Glückwünsche entgegenbringt.

Mit Genugtuung und Befriedigung können Sie auf Ihre erfolgreiche Tätigkeit als Vorsteherin der Dienstboten- und Haushaltungsschule und auf Ihre hervorragenden Verdienste an der Entwicklung der Frauenbewegung zurückblicken.

Der Gemeinderat der Stadt Bern benützt den Anlass, um Ihnen für die der Oeffentlichkeit geleisteten grossen Dienste den verbindlichsten Dank auszusprechen. Er verbindet damit die besten Wünsche für Ihr künftiges Wohlergehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Im Namen des Gemeinderates
der Stadt Bern

Der Stadtpräsident:

H. Friedl

Der Stadtschreiber:

L. W. W. W. W.

SCHWEIZ. ROTES KREUZ

BERN, TAUBENSTRASSE 8

TEL. 2 14 74

CROIX-ROUGE SUISSE

CROCE ROSSA SVIZZERA



Bern, den 26. April 1933

Fräulein Bertha Trüssel

Fischerweg 3

Bern

Hochgeehrtes Fräulein!

In dem prächtigen Blumenflor, der Sie wohl heute umgibt, möchten auch die Rosen des Schweizerischen Roten Kreuzes um ein kleines Plätzchen bitten. Wir bitten Sie aber, unsere Sympathie und unsere Dankbarkeit nicht an der bescheidenen Gabe messen zu wollen.

Wir wissen wohl, daß die Förderung der Gemeinnützigkeit unter den schweizerischen Frauen Ihr großes Lebensziel geworden ist, das Sie mit bewunderungswürdig regem Geist noch heute verfolgen. Daß aber besonders Ihr Herz für alle gesunden Wohlfahrtsbestrebungen ohne Ansehen des Geschlechtes oder des Standes in echt weiblichem Sinn warm und gütig schlägt, hat unsere Direktion stetsfort in hohem Maße anerkannt. Solange Sie die Vertreterin des Gemeinnützigen Frauenvereins in unserer Direktion waren, haben Sie sich für alles, was unsere beiden so verwandten Organisationen anbetrifft, in überaus kluger und verständnisvoller Weise eingesetzt. Wie haben wir uns gefreut, daß wir Sie auch nach der Auflösung der gegenseitigen Verträge in unserer Direktion als stets getreue Mitarbeiterin behalten durften. Wo immer es sich um das Wohl und Ansehen des Roten Kreuzes handelt, hören wir mit innerem Behagen Ihr tapferes und unerschrockenes Wort, aus dem nicht nur die Erfahrung, sondern besondere Klugheit hervorleuchtet.

Darum dankt auch heute die Direktion des Schweizerischen Roten Kreuzes ihrer unentwegten Mitarbeiterin aufs herzlichste. Möge die Gesundheit, deren Sie sich zu erfreuen haben, Ihnen so treu bleiben wie die stets erfrischende Klarheit Ihrer Geistesgaben. An Ihren Rat und Ihre Freundschaft immer appellieren zu dürfen, ist uns ehrliches Bedürfnis.

So begrüßen wir Sie an Ihrem Ehrentage mit besonderem Stolz, weil wir uns in der uneigennütigen Arbeit für Menschenwohl mit Ihnen einig wissen.

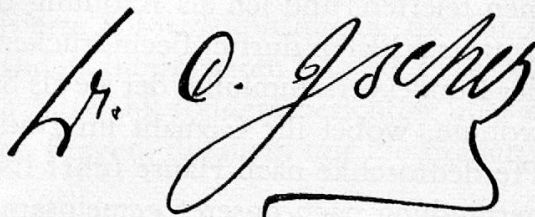
Genehmigen Sie, hochgeachtetes Fräulein, unsere herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Tag und die Versicherung unserer ergebenen Dankbarkeit.

Mit vorzüglicher Hochachtung:

Namens der Direktion
des Schweizerischen Roten Kreuzes

Der Vicepräsident:

Der Zentralsekretär:



Die Redaktorinnen des «Zentralblattes»

Für seinen ersten Jahrgang zeichnete noch Frau *Gutersohn* als Redaktorin, so den Übergang vom «Bericht» zum «Zentralblatt» überbrückend. Fräulein *Bertha Trüssel* war aber nicht nur die Gründerin der Zeitschrift, sondern arbeitete von allem Anfang an in der Redaktionskommission mit. Während des 2. Jahrganges redigierte sie, nach einer neuen Redaktorin Umschau haltend, das Blatt selber. Durch Jahrzehnte hindurch, vor allem aber bis zu ihrem 1933 erfolgten Rücktritt als Zentralpräsidentin, beeinflusste sie die Zeitschrift in maßgebender Art und Weise. Eine Nummer zur Hand zu nehmen, ohne ihrer klaren Stellungnahme zu einer Tagesfrage zu begegnen, ist nicht so leicht. Sie ist auch in diesem Übergangsjahr nicht direkt als Redaktorin hervorgetreten, aber es besteht kein Zweifel, wo der Steuermann saß, der das Schifflein steuerte. Trotz allem Ausbau ging sie haushälterisch mit den Mitteln um: Der Abonnementspreis betrug ja auch nur 1 Fr. für Mitglieder und 2 Fr. für Nichtmitglieder. Es ging ihr ja nicht nur darum, das Blatt selbsttragend zu gestalten, sie hoffte auch, daß mit der Zeit Reinerträge zusammengelegt werden und den Vereinswerken zukommen könnten. Daß diesem Wunsch nun nachgegeben werden kann, darüber wird an anderer Stelle berichtet. Es brauchte viele kleine Bausteine, bis es so weit war, und ein neuer Ausgabenposten wurde hartnäckig bekämpft, bevor die Schleusen geöffnet wurden. Hier nur ein kleines Beispiel aus dem Jahre 1925:

«Schon zur Zeit der Gründung des „Zentralblattes“ wurden Stimmen laut, welche wünschten, es möchte dasselbe aufgeschnitten und geheftet erscheinen. Ich widersetzte mich hartnäckig diesem Ansuchen, weil ich, wie ich wiederholt mitteilte, die Ausgabe nicht verantworten konnte. Neuerdings ist der gleiche Wunsch wieder laut geworden; man wandte sich damit auch an die Druckerei. Um dem Leserkreis entgegen zu kommen, und weil das Blatt finanziell jetzt besser steht, wird dem Wunsch nun nachgegeben, und es werden die 1400 Fr. Mehrkosten zwischen dem Verein und der Druckerei geteilt.» Man bemerke: «man» wandte sich damit auch an die Druckerei, also eine kleine Revolte gegen das «Njet». Und dabei ist es geblieben, das heißt nicht ganz, denn dieser Posten Mehrkosten erscheint immer noch getreulich in der Abrechnung, aber durch imposantere Zahlen vertreten!

Von 1915 bis 1934 zeichnet Frau *Julie Merz* als Redaktorin des «Zentralblattes». Ein freundliches Geschick wollte es, daß ich dieser bedeutendsten unserer «Zentralblatt»-Redaktorinnen schon in früher Kindheit begegnete. Sie hatte wohl vier eigene Töchter, aber wenn wir zu fünft in der Ecke des großen Gartens saßen und um die Wette strickten, wie fühlte ich mich da voll und ganz in den Kreis der Merz-Töchter aufgenommen. Die lebhafteste, aufgeschlossene Art ihrer Mutter war eine Anziehungskraft, die noch Jahre, nachdem sich unsere Wege äußerlich getrennt hatten, weiterbestand, nicht zuletzt durch die Tradition, daß beide Familien den 1. August zusammen feierten, und ich als Krönung dieses Tages jeweilen im großen Merz-Kinderzimmer schlafen durfte. Beeindruckend war es auch, wenn Frau Julie Merz während der Bundesversammlung, der sie als Ständeratsberichterstatterin für den «Bund» beiwohnte, wobei ihr Gemahl im Nationalrat die gleiche Aufgabe erfüllte, in einer Pferdedroschke nach Hause fuhr! Es gab damals weder eine Tram- noch eine Busverbindung nach unserer gemeinsamen Wohngegend. Was ahnte das damals kleine



Mädchen, das sich heute anschickt, nicht nur der Leistungen dieser Frau, sondern auch der mütterlichen Freundin zu gedenken, was diese Doppelbelastung für die Frau mit ihren fünf heranwachsenden lebhaften Kindern bedeutete! Es gab damals nicht nur viele Zimmer zu heizen; einzig im Wohnzimmer war Gasbeleuchtung eingerichtet, während sonst überall Petrollampen herumstanden.

Wie ihr Ehegefährte, war auch Frau Merz im höheren Lehramt tätig gewesen und hatte so ein ausgezeichnetes Rüstzeug für die vielen auf sie wartenden Aufgaben mitgebracht. Die rund 20 Jahrgänge, die den Stempel der Redaktorin Frau Julie Merz tragen, weisen in *zwei* Richtungen hin auf Gegebenheiten, die dem «Zentralblatt» besonders zugute kamen:

Frau Julie Merz war, als im Bundeshaus zugelassene angesehene Mitarbeiterin verschiedener Tageszeitungen freisinniger Richtung, am Werden unserer Gesetze höchst interessiert. Was immer, sei es auch nicht in Form einer neuen Gesetzgebung, im Bundeshaus durch Legislative oder Exekutive beraten wurde, ging durch ihre Hände. Damals bestand noch keine zentralisierte Informationsquelle, die für die Frauen zusammengetragen hätte, was sie besonders interessieren könnte. Frau Merz beschränkte sich übrigens nicht auf eine solche Auswahl, sondern berichtete über alle möglichen schweizerischen und internationalen Fragen, die nicht nur die Frauen im besonderen etwas angingen.

Wie Chefredaktor Dr. Egger an der Trauerfeier sagte, hat Frau Julie Merz «den großen Aufstieg der schweizerischen Frauenbewegung miterlebt und in den vordersten Reihen miterstritten. Diese Bewegung brauchte, um den Aufbruch den breitesten Kreisen der Frauenwelt, aber auch der übrigen Öffentlichkeit und den Behörden mitzuteilen und dort um Verständnis zu werben, auch die politische Presse. Hier nun wurde Frau Julie Merz zu einem unentbehrlichen Bindeglied. Sie besaß nach beiden Seiten hin Einblick: in die Frauenbewegung wie auch in die Welt der Zeitung und in das politische Leben. So konnte sie der Sache der Frauen Mittlerin sein, oft wohl auch Mahnerin und Wegweiserin, andererseits der Presse durch bestorientierte Aufschlüsse über das Wirken und Streben der Frauen dienen. Das war eine große und schöne Aufgabe, das war Dienst an der Öffentlichkeit.»

Dann war Frau Julie Merz aber auch Mitglied des Zentralvorstandes. Wie wir an anderer Stelle schon gelesen haben, war auch die erste Redaktorin des «Berichts», Frau Coradi-Stahl, Zentralvorstandsmitglied gewesen. Diese Frage der «Personalunion» (die man, argwöhnisch, auch «Machtkonzentration» nennen könnte) hat uns schon öfters beschäftigt. Wenn wir die fast zwanzig Jahrgänge des von Frau Julie Merz redigierten «Zentralblattes» durchgehen, so kommen wir doch zum Schluß, daß eine aktive Mitarbeit im Zentralvorstand und dadurch auch ein ständiger Kontakt mit den Sektionen dem Blatt zugute kommt.

Frau Julie Merz hat noch mit ihren letzten Kräften dem «Zentralblatt» und damit der gemeinnützigen Sache überhaupt gedient: Am Tag vor ihrem Tode, als sie selber schon nicht mehr schreiben konnte, diktierte sie noch die Zusammenstellung der Januarnummer 1934. Die nächstfolgende Nummer war ihrem Gedenken gewidmet. Im April zeichnet bereits Frau *H. Scheurer-Demmler*, ebenfalls in Bern, die das Blatt während 19 Jahren betreuen sollte. Zu Beginn ihrer Tätigkeit im Gemeinnützigen Frauenverein mitarbeitend, konnte sie aus persönlicher Erfahrung berichten. Die von ihr gezeichneten Beiträge sind in einem gepflegten Stil geschrieben, der von einer gründlichen Allgemeinbildung zeugt. Mit Vorliebe wandte sie sich einer Frauengestalt aus der Vergangenheit zu, um sie mit lebendigen Strichen wieder vor uns auferstehen zu lassen. Lange Jahre hindurch leidend und an das Haus gebunden, war es nur zu gut verständlich, daß sie das Blatt mit der Zeit nicht mehr zum gewohnten lebendigen Echo der gemeinnützigen Frauenarbeit gestalten konnte. Ihre Aufgabe war, fern vom eigentlichen Puls unserer Anliegen, keine leichte geworden. Von berufener Seite sind uns dazu folgende Zeilen zugegangen:

Mit der größten Hingabe betreute Frau Scheurer ihr liebes «Zentralblatt», unermüdlich bestrebt, allen Werken des Vereins zu dienen. In gütiger, feinsinniger Weise suchte sie für alle seine Aufgaben das Interesse zu wecken und zu fördern. Hochgebildet, wie sie war, und mit gewandter Feder wußte sie aber auch Wertvolles zu bieten aus Geschichte, Kunst und Literatur. Ihr unwandelbares Ziel war, zu dienen und zu helfen mit all ihren reichen Gaben. Ein lieber Dank war ihr die stets gefreute Zusammenarbeit mit den Sektionen, deren vielseitiges Wirken, besonders in den langen schweren Zeiten, sie zutiefst ergriff. Von Frau Scheurer darf man wohl sagen: sie lebte für das «Zentralblatt». *M. W.*

Die Zeit vergeht rasch: Schon stehen die beiden heutigen Redaktorinnen am Beginn ihrer zehnjährigen Zusammenarbeit. Es ist ihnen ein Anliegen, an anderer Stelle auch darüber etwas zu berichten. *M. H.*

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 1.—, Nichtmitglieder; Fr. 2.—. Inserate: Die einspaltige Petitzelle 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse für die Redaktion: Frau Gutersohn-Lingg, Musegg, Luzern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Trüssel, Bern; Frau Dr. Merz, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern;
Frau Prof. Stocker-Caviezel, Zürich; Frau Schwarz-Bertschinger, Lenzburg.

Inhalt: Begrüßungswort. — Mitteilungen aus dem Zentralvorstand. — Gartenbauschule. — Mägenot und Schule. — Aus dem Tagebuch einer Krankenschwester. — Internationaler Kongress für Haushaltungsunterricht. — Aus den Sektionen: Zofingen und Luzern. — Pestalozzifeier in Zürich. — Generalversammlung der Schweizer Gemeinnützigen Gesellschaft. — Aus Frauenkreisen. — Verschiedenes.

Verehrte Mitglieder!

Liebe Frauen!

Ein eigen Blatt — ein eigen Heim! Wen erfüllte das heute nicht mit einem Gefühl der Befriedigung, der innern Freude! Haben wir es nicht alle schon längst empfunden, dass sich zwischen den Sektionen nicht nur an der Generalversammlung ein engerer Zusammenschluss bilden sollte, sondern dass das geistige Band, das uns vereinigt — das Streben nach allem Schönen, Guten und Idealen, das uns verbindet, auch in der Zwischenzeit mehr gepflegt werden sollte? Dass die Sektionen, Schwestern *einer* grossen Familie, noch mehr Fühlung miteinander haben sollten? Und wo könnte man das besser als im eigenen Heim! Wie die Glieder *einer* Familie sich im trauten Kreise unter sich am besten verstehen, da auch das Leben und Treiben eines jeden ihrer Kinder am tiefsten mitempfunden, einander am uneigennützigsten raten und helfen und sich gegenseitig für den Kampf im Leben wappnen, so sollen auch unsere Sektionen sich hier in unserem eigenen Blatt zu Hause fühlen, doppelt empfinden, dass wir Schwestern *einer* grossen Familie sind, sich frei aussprechen dürfen, um beieinander Rat und Hülfe zu suchen für unsere gemeinnützigen Werke.

Wie viele kleine Sektionen haben Grosses geleistet, aber ihre stille Arbeit ist nur wie eine holde Ahnung zu uns gedrungen. Wie viele hätten

Einst und jetzt

Als am 5. November 1912 mein Vater *Wilhelm Bächler* den ersten Vertrag zur Herausgabe des «Zentralblattes des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins» mit der damaligen Präsidentin, Fräulein Bertha Trüssel, einer energischen Dame, abschloß, kümmerte ich mich als 15jähriger Knabe noch herzlich wenig um die Druckerei und die geschäftlichen Nöte und Sorgen meines Vaters. Auch wußte ich damals selber noch nicht, ob ich dereinst den anspruchsvollen Beruf meines Vaters ergreifen würde; denn zu dieser Zeit hatte ich alle Hände voll zu tun, um mich in der Schule zu behaupten beziehungsweise zu sorgen, daß keine ernststen Klagen über mein «forsches» Betragen in den engeren Familienkreis gelangten.

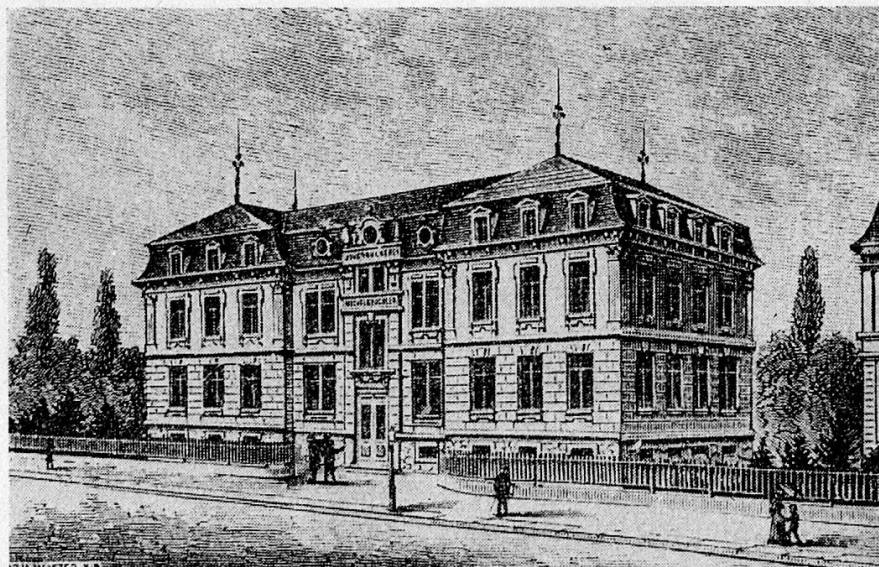
Im späteren beruflichen Leben war mir mein Vater stets Vorbild. 1856 in Steffisburg geboren, entschied er sich nach Absolvierung des Gymnasiums für die Berufslehre als Schriftsetzer. Die Arbeitszeit betrug damals täglich volle elf Stunden. Die Handwerker-schule wurde am Sonntagmorgen gehalten. Nach erfolgreichem Abschluß der Lehre begannen die Wanderjahre: Paris, London, zurück nach Lyon, per Gemüseschiff nach Marseille, zu Fuß der Riviera entlang nach Genua, Rom, Neapel, Venedig, Triest, Wien, Prag, Dresden, Berlin, Leipzig, München und endlich zurück in die Schweiz.

1886 entschloß sich mein Vater zum Kauf einer kleinen Druckerei an der Gerechtigkeitsgasse 76 in Bern. Drei Jahre später erstellte er mit seinem Berufskollegen G. Michel einen Neubau auf dem Kirchenfeld, dem sogenannten englischen Quartier. 1899 zog sich G. Michel aus dem Geschäft zurück, so daß die ganze Bürde des noch jungen Betriebes auf den Schultern von Wilhelm Bächler lastete. «Das Bessere ist der Feind des Guten» war sein bewährter Leitspruch.

Da periodisch erscheinende Arbeiten, wie Zeitschriften, nach wie vor den Grundstock des Auftragsbestandes einer Druckerei bilden, war Wilhelm Bächler im Jahre 1912 hoch erfreut, einen Druckvertrag mit dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein für das «Zentralblatt» abschließen zu können. Artikel 2 war wie folgt abgefaßt:

«Die Zeitung erscheint im Format der „Schweizerischen Lehrerinnenzeitung“, einmal per Monat, je am 20. jeden Monats, 24 Seiten stark, wovon im Durchschnitt per Nummer 20 Seiten für den Text und 4 Seiten für die Inserate bestimmt sind.»

So wurde es bis heute gehalten. Geändert hat sich aber die Art der Herstellung des «Zentralblattes». Als damals die Manuskripte für die nächste Nummer in die Setzerei



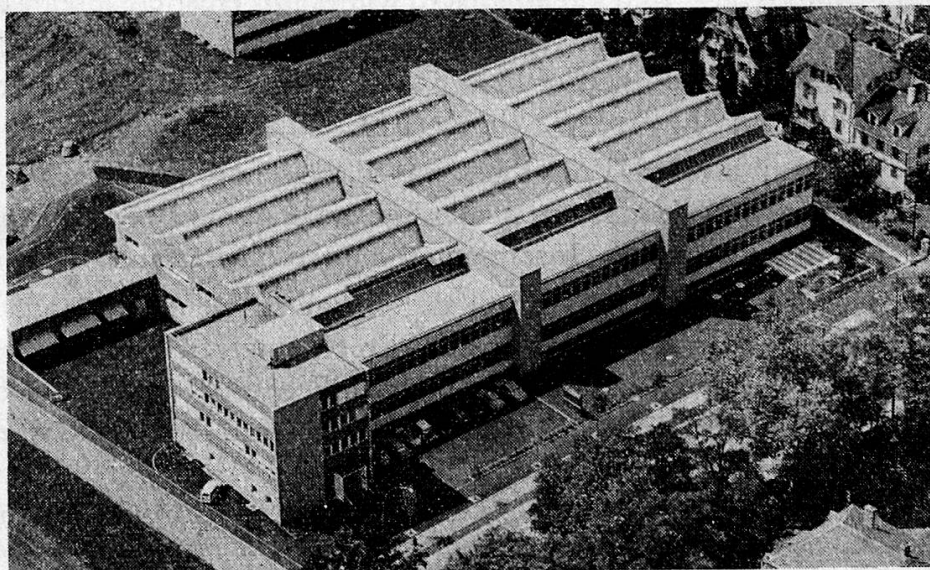
gelangten, stellten mehrere Setzer ihre Winkelhaken auf die vorgeschriebene Breite, zogen die Setzkästen mit den Bleibuchstaben aus den Regalen und setzten nun tagelang Buchstabe an Buchstabe, reihten Zeile an Zeile, bis die 24 Seiten beieinander waren. Die Setzer arbeiteten noch im Berechnen, das heißt sie wurden nach der Zahl der gesetzten Buchstaben entlohnt. 1921 wurden zwei Linotypesetmaschinen angeschafft, und damit wurde auch der Satz für das «Zentralblatt» mehr und mehr auf der Maschine hergestellt. Auch Illustrationen (Klischees) wurden vermehrt in den Satz eingestreut, da auch die Chemigraphie gewaltige Fortschritte gemacht hatte.

Trotz den zwei Weltkriegen von 1914 bis 1918 und von 1939 bis 1945 mit all den Schwierigkeiten ist der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein gewachsen und vorwärtsgekommen. In schwerer Zeit hat er die mannigfaltigen Hilfsdienste, wie Flüchtlingshilfe, Aufstellen von Soldatenstuben, Einrichten von Kriegswäschereien, gefördert und eine segensreiche Tätigkeit zum Wohle von Land und Leuten entfaltet. Im Laufe der Jahre ist die Mitgliederzahl gestiegen und somit auch die Druckauflage – zur Freude des Druckers.

Im Jahre 1940 starb der Gründer der Buchdruckerei Bächler & Co. im hohen Alter von 84 Jahren. Die zweite Generation, Eduard und Fritz Bächler, die bereits seit Jahren in der Firma tätig waren, übernahmen nun das Geschäft, um es im Sinn und Geist des Gründers weiterzuführen. Während all der kommenden Jahre wurden bedeutende Anschaffungen gemacht, um mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten. Das alte Gebäude an der Marienstraße wurde trotz baulichen Erweiterungen endgültig zu klein. Gemeinsam nahm nun die zweite und die dritte Generation mit Marc und Rico Bächler die Planung des Neubaus an die Hand, so daß nach rund 70 Jahren, am 25. Mai 1961, der Neubau in Wabern bei Bern, gleichzeitig mit der Feier des 75jährigen Bestehens der Firma, eingeweiht werden konnte.

Daß diese erfreuliche Entwicklung der Buchdruckerei von bescheidenen Anfängen bis zur heutigen Größe möglich war, verdanken wir unseren langjährigen Kunden, unter denen der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein einen Ehrenplatz einnimmt. Als Belohnung für dessen «goldene Treue» präsentiert sich das «Zentralblatt» seinen Leserinnen von heute an in einem neuen Gewand. Wir hoffen, Ihnen, verehrte Damen, damit am besten unsere Dankbarkeit zu bezeugen, und wünschen Ihrem Verein und besonders dem heutigen Geburtstagskind, Ihrem Vereinsorgan, für die nächsten 50 Jahre gute und glückliche Weiterentwicklung.

Fritz Bächler



Die Zeiten haben sich geändert

und wir mit ihnen. Das «Zentralblatt» wäre seiner Aufgabe nicht gerecht geworden, wenn es nicht auch in diesem Sinne ein Zeitspiegel wäre. Wir werden uns Veränderungen im täglichen Leben besonders dann bewußt, wenn es sich um Probleme handelt, die uns fast unlösbar vorkommen, oder aber auch dann, wenn es um *Preis-* und *Lohnfragen* geht. Entnehmen wir deshalb den alten «Zentralblättern» vorerst einige dieser Vergleiche: Da wird, im Moment des Kriegsausbruches, darauf hingewiesen, daß es vielen Arbeitgebern nicht mehr möglich ist, die Hausangestellten zu entlönnen. Einzelne boten sich an, ohne Lohn zu bleiben, «bis wieder bessere Zeiten kommen würden», es wurde aber auch die Einführung eines Blocks geplant, der ein Dutzend Coupons enthalten sollte, auf dem der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer sein Guthaben bestätigen sollte: «einlösbar, wenn wieder geordnete Geldverhältnisse eintreten werden!» Gärtnerinnen bezogen damals neben der Unterkunft und Verpflegung einen Durchschnittslohn von 40–50 Fr., während gegensätzlich ein Besuch aus Amerika 1913 erzählte, die Hausangestellte sei mit den bisher bezogenen 130 Fr. nicht mehr zufrieden gewesen und habe 200 Fr. verlangt. Den Sockenstrickerinnen wurde die Entschädigung für das Paar von 70 auf 80 Rappen erhöht. Verteilung und Kontrolle der 10 500 Paar Militärsocken müssen eine große Arbeit gewesen sein, und doch spricht der Bericht nur von einem «verhältnismäßig kleinen Quantum», so daß bei der Arbeitvergebung nicht alle Kantone berücksichtigt werden konnten. In vielen Fragen waren die Verhältnisse während der ersten *Mobilisation* anders gewesen: Einzelne Sektionen befaßten sich mit Soldatenstuben, im Jahr 1915 wurde der Verein durch die Landesbehörde mit dem Verkauf des Mobilisationsgedenkblattes zugunsten der Soldatenbescherung betreut. Es wurden 16 842 Stück verkauft. Oft wurde vom Sparen geschrieben und für die in Not geratenen Schnitzler geworben. In der Gartenbauschule wurden Gemüsebaukurse eingeführt. Eine «zeitgemäße Anregung» aus Bern empfiehlt, anstelle von Strümpfen nur noch Strumpfrohre zu tragen, und zwar aus ökonomischen und – hygienischen Gründen! Da kommen uns gerade noch zwei andere Kleidungsrosinen in Erinnerung: In nicht weniger als drei Artikeln wurde Sturm gelaufen gegen das weiße Kleid, das entwürdigt werde, wenn man es auf der Straße trage, und genau gleich, wie es mir einst ein alter Verwandter, der eine Schuhfabrik besessen hatte, prophezeit hatte, tönt es auch hier: Der weiße Schuh ist ein Unsinn, der bald wieder verschwinden wird! Laut ertönt der Ruf nach Frauenkleidern, die man ohne fremde Hilfe selber schließen könne!

Bei vielen unter uns sind Volkstuch und Volksschuh des Ersten Weltkrieges unterdessen in Vergessenheit geraten, nicht aber die erste Grippewelle, die auch im «Zentralblatt» – im Text- und im Inseratenteil – ihren Niederschlag fand.

Der Erste Weltkrieg wurde abgelöst durch eine schwere und langandauernde *Wirtschaftskrise*, und so erwachsen auch den gemeinnützigen Frauenvereinen neue Aufgaben durch Organisation von Kursen für weibliche Arbeitslose (auf ein Inserat meldeten sich 50 Hausdienstangestellte) und sehr viel Einzelhilfe. Sie war auch der Ausgangspunkt zu der groß gestarteten Aktion Bergbevölkerung mit ihren Sammelzentren in Bern, Chur, Hergiswil und St. Gallen, geleitet durch die Initiantin Frau Brigitte Z'graggen aus Hergiswil.

Die PTT stellten früher auch unserm Verein die seit bald 30 Jahren nicht mehr bestehenden Freimarken zur Verfügung. Es muß für die Verantwortlichen nicht leicht gewesen sein, diese Marken im Wert von 600 Fr. an die verschiedenen sich darum bewerbenden Sektionen zu verteilen, und ebenso problemreich war wohl die vorgeschriebene Verwendung: «Nicht für Gemeinnützigkeit, nur für Wohltätigkeit.» Auch eine andere Geldquelle muß früher willkommen gewesen sein: die Sektionen konnten 10% des von ihnen eingebrachten Beitrages an die Bundesfeiersammlung behalten. Heute wird den Schulen auf Wunsch ein Anteil überlassen, und dort, wo der Frauenverein an deren Stelle diese Aufgabe übernimmt, fließt gelegentlich noch ein Beitrag in die Kasse.

Als 1937 Fräulein Bertha Trüssel starb, erschien in der Zeitschrift des *Schweizerischen Roten Kreuzes* ein ausgezeichnetes Nachruf, der die großen Verdienste der Verstorbenen, die während 25 Jahren der Rotkreuzdirektion angehört hatte, würdigte. Schon 1903 forderte der Zentralvorstand im «Bericht», dem Vorläufer des «Zentralblattes», die Mitglieder auf, an der Delegiertenversammlung des Roten Kreuzes teilzunehmen, da von den zur Abstimmung gelangenden Bestimmungen auch einige den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein und dessen Rotkreuzkommission betreffen. Tatsächlich geht durch Jahrzehnte hindurch wie ein roter Faden durch unser Blatt, in welcher enger Mitarbeit die Frauen die Rotkreuzarbeit unterstützten, wie sehr die unvergessenen Zentralsekretäre, die Ärzte Dr. Sahli und Dr. Ischer, mit dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein verbunden waren.

Andere Aufgaben sind überflüssig geworden. So haben die gemeinnützigen Frauen jahrelang Geld zusammengelegt, um vielen durch Heirat Ausländerinnen gewordenen Schweizerinnen die Rückbürgerung zu finanzieren. Heute ist das gesetzlich geordnet. Auch in der hauswirtschaftlichen Ausbildung sind die Werke der Frauen sehr oft von Amtes wegen abgelöst und weiter ausgebaut worden.

Schmerzlichen Erinnerungen ruft ein Leitartikel von Fräulein Trüssel in der Februarnummer 1916, der vom Graben zwischen deutsch und welsch sprechenden Eidgenossen handelt, und später einmal kann eine Dezembernummer wegen Streiks nicht rechtzeitig erscheinen; 1945 müssen wegen der Papierrationierung die August- und die Septembernummern zusammengelegt und die Novembernummer um 4 Seiten gekürzt werden.

Aber nicht nur in Einzelheiten, auch im Gesamteindruck kommen wir zur Folgerung zurück, die diese Zeilen als Titel zusammenfaßt:

Zweifellos waren in den Gründerjahren die einzelnen Mitglieder einer mehr einheitlich nach der Vereinsarbeit ausgerichteten Beanspruchung ausgesetzt. Was unternommen wurde, war oft eine Neugründung, es geschah immer im Namen der Sektion, und es wurde dem «Zentralblatt» auch häufiger darüber berichtet. Der Zentralvorstand teilte allmonatlich mit, was beschlossen worden war und was sich als vorrangig aufdrängte. Vor allem sind wir eines gewiß:

Wenn der erste Jahrgang noch mit einem Gruß in gebundener Form endet, der damaligen Ausdrucksweise entsprechend, so stimmt das überein mit dem Gesamteindruck, den wir sehr deutlich empfanden (er ist übrigens eine allgemein bekannte Tatsache): Wir sind viel nüchterner und sachlicher geworden. Vorbei sind die Zeiten,

da jede Jahresversammlung mit einem schwungvollen Prolog eröffnet wurde, da die Zentralpräsidentin, wenn nicht gar angedichtet, so doch wenigstens beschrieben wurde, wie sie im Anblick der Berge im Abendglühen da gestanden habe. Mit dieser Sachlichkeit sind auch Werte verloren gegangen; es sprechen aus den vor Jahrzehnten gedruckten Seiten auch viele persönliche Beziehungen, Anteilnahme am Geschehen im Familienkreis des andern.

Wir sind aber auch in anderer Weise etwas unbetonter geworden: Wo sind sie geblieben, alle diese «Frau Oberst», «Frau Doktor», «Frau Regierungsrat», «Frau Nationalrat»? In stillem Einverständnis sind diese angeheirateten Titel verschwunden, ohne Wertverlust für die Trägerinnen. Wenn nur das Mittragen und gelegentliche Nachhelfen auch seitens der betitelten Ehemänner geblieben ist! M.H.

Heute wie einst

Das Durchblättern all der vielen Jahrgänge unseres «Zentralblattes» war eine zum Teil recht fesselnde Lektüre: Bald stieß man auf etwas, das Erinnerungen weckte, dann wieder wurden Zusammenhänge klar, oder aber man stand mitten in Neuland. Oft aber drängte sich die Erkenntnis auf, wie sehr uns doch immer noch die gleichen Fragen interessieren und beschäftigen. Aus diesem reichen Strauß des «nichts Neues unter der Sonne» wollen wir versuchen, ein paar Blumen und Zweige zusammenzubinden:

Schon immer war ein reges Interesse da für *neue Frauenberufe*. 1913 waren es ein Frauenorchester und die Buchbinderin, die sich hier meldeten. Und soeben war ja das Schweizerische Zivilgesetzbuch in Kraft getreten, da befaßte sich die Sektion Bern bereits mit dem Thema der Frau als Vormünderin. Im Jahr 1917 wurde der Frauenarbeit an der 1. Mustermesse ein längerer Artikel gewidmet.

Bereits befaßten sich die Frauen auch mit der Frage der Mutterschaftsversicherung. Das Interesse an *öffentlichen Fragen* wurde von Anbeginn an stark gefördert, wovon Staatsbürgerkurse für Frauen, schon vor bald 50 Jahren durchgeführt, zeugen. Aber auch die Frauenstimmrechtsgegnerinnen waren schon sehr früh organisiert.

Schon 1914 ertönte der Ruf: «Schweizer Frauen, kauft Schweizer Ware!» Als die *Schweizer Woche* gegründet wurde, beteiligte sich der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein mit einem Gründungsbeitrag. Er ist auch heute noch in der Organisation der Schweizer Woche durch einen Sitz vertreten. Und, wie heute, wurde uns Frauen nahegelegt, im Einkauf der Nahrungsmittel besonders überlegt zu handeln. Schon vor vierzig Jahren wurde dem «Apfel im Haushalt» besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und ein Artikel von Tierarzt Dr. Wenger aus Thun «Vom verschmähten Kuhfleisch und den Folgen seiner Unterschätzung» ist wahrhaftig von einer Aktualität, die zeigt, wie weit oft der Kampf gegen die Gewohnheit zurückgeht.

Vor vierzig Jahren stand die Neuordnung im *Alkoholwesen* zur Diskussion, und damals wie heute waren die Frauen an diesem Problem stark interessiert, wenn sich auch die Eidgenössische Alkoholverwaltung uns Frauen gegenüber, den Auffassungen jener Zeit entsprechend, noch nicht wie heute geneigt zeigte, uns auch mitberaten zu lassen.

Als der *Schweizerische Schul- und Volksskino* gegründet wurde, da waren die gemeinnützigen Frauen auch zur Unterstützung bereit, und auch diese Bande bestehen heute noch. In jenes gleiche Jahr 1922 fiel auch die Gründung unserer *Adoptivkinder-versorgung*, die im ersten Jahr bereits 77 Kinder vermitteln durfte.

Muten die folgenden Fragen nicht ganz neuzeitlich an? Da wird schon 1914 für ein reines Deutsch geworben, und sechs Jahre später für vernünftige Schuhe gekämpft! Auch der Schmuck bei Schulkindern gab damals schon zu Beanstandungen Anlaß. Der Kampf gegen anstößige Kleidung und Tanz datiert auch nicht von heute. Und: es war schon 1918 die Rede davon, daß es immer schwieriger werde, die Jahresversammlung unterzubringen, allerdings gerade damals vor allem wegen der sich in den Städten in verstärktem Maße bemerkbar machenden Lebensmittelknappheit. Auch die Überfremdung im Hausdienst gab schon anfangs der zwanziger Jahre zu Diskussionen Anlaß.

Als im Jahr 1930 der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein das Patronat über die *Bäuerinnenschule Uttwil* im Kanton Freiburg übernahm, gegründet durch die einstige Leiterin unserer Haushaltungsschule Lenzburg, Fräulein B. Schnyder, da konnte die Berichterstatteerin melden, was auch heute noch zutrifft: Am Examen fanden die Produkte der Backstube reißenden Absatz! Im gleichen Jahr ging es auch um die Gemeinschaftsgründung mit der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, das *Ferienheim für Mutter und Kind in Waldstatt*. Mit der *Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft* haben sich die Bande im Laufe der Jahre immer fester geknüpft, und es war ein frohes Nacherleben, die vielen Berichte über die Jahresversammlungen dieser Institution nachzulesen.

Vom Erziehungsheim *Neubof* in Birr spricht unser «Zentralblatt» schon im ersten Jahrgang, und auch hier finden wir eine Bindung, die durch gegenseitige Treue aufrechterhalten worden ist. Allerdings pochen wir Frauen heute nicht mehr auf die anfangs gestellte Bedingung, es möchten möglichst bald auch nacherziehungsbedürftige Mädchen aufgenommen werden! Übrigens war es der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, der, gemeinsam mit dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, seinerzeit eine Sammlung durchführte und durch Bildhauer Hermann Hubacher auf der Grabstätte von Frau Anna Pestalozzi-Schultheß in Yverdon ein Porträtreief anbringen ließ.

Im zweiten Jahr des Bestehens unseres «Zentralblattes» brach der Erste Weltkrieg aus. Es ist nur zu selbstverständlich, daß sich seine Folgen in all den kommenden Jahren in den «Zentralblättern» spiegelten. Immer und immer wieder wurden die Frauen zum Mithelfen aufgerufen, und nie scheint der Ruf ohne Echo geblieben zu sein. 1915 rief die damalige Zentralpräsidentin, Fräulein Bertha Trüssel, zur *Frauen-spende* auf, und im folgenden Jahr überbrachte eine Frauendelegation dem Bundesrat einen Check von Fr. 1 168 814.22 zugunsten der Wehrmänner. Zwei Jahre später wurde dieser Gedanke neu aufgegriffen in der Form der Nationalspende, die auch im letzten Krieg wiederholt wurde. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein aber ist bis heute durch eines seiner Zentralvorstandsmitglieder bei der Nationalspende vertreten.

Daß auch die Jahre 1939 bis 1945 ihren starken Niederschlag im «Zentralblatt» fanden, daß die Frauen sich stets willig zum Helfen einspannen ließen, daß ihnen auch

an dieser Stelle immer wieder nahegelegt wurde, was das Interesse des Landes erfordert, steht noch in der Erinnerung des bewußt Miterlebten. Ergreifend wirkt auch heute noch die immer in anderer Form wiederholte Bitte um Frieden, maßgebend drückt immer wieder die Zentralpräsidentin Frau A. H. Mercier dem «Zentralblatt» den Stempel ihrer starken Persönlichkeit auf. Wir finden aber im Laufe der Jahrzehnte viele Namen, deren Träger heute verstummt sind und die einst durch ihre Beiträge das «Zentralblatt» bereicherten. Es mögen hier nur einige wenige genannt sein: Johanna Siebel, Lilli Haller, Dr. med. Martha Sommer, Dr. phil. Hedwig Bleuler-Waser, Elisabeth Thommen, Lisa Wenger, Ruth Waldstetter, Brigitta Z'graggen, Josef Reinhart, Alfred Huggenberger, Ernst Zahn. Andere weilen noch unter uns, um auch hier nur eine kleine Aufzählung anzubringen: Hermann Hesse, Prof. Franziska Baumgarten, Helene Stucki, Ida Frohmeyer, Dr. Ida Somazzi, Frau Steiger-Lenggenhager. Wenn auch ihre Mitarbeit meistens zum «Einst» gehört, so möchten wir doch unsere Verbundenheit mit ihnen unter das «Heute» stellen. Deshalb mögen sie hier diese kleine Auslesebetrachtung beenden, eingeschlossen in den Kreis derjenigen, denen heute unser besonderer Dank gilt. M.H.

Vergabungen

Vor kurzem trat die Redaktionskommission des «Zentralblattes» zusammen. Behutsam wurde das Terrain abgetastet, ob es wohl möglich wäre, bei Anlaß des Eintrittes in das 50. Jahr seines Erscheinens, aus der «Zentralblatt»-Kasse einigen Werken des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins so sehr benötigte Spenden zukommen zu lassen. Und siehe da: die beiden finanziellen Betreuerinnen, Fräulein M. Marti und Fräulein M. Waßmer, die schon bei der Gründung dabei gewesen waren, übermittelten uns folgenden Wunsch von Fräulein Bertha Trüssel: Es möchte einst möglich werden, daß aus der «Zentralblatt»-Kasse Vereinswerke gespiesen werden könnten. Das ermutigte uns, der Redaktionskommission nachstehende Vorschläge vorzulegen, die anschließend auch vom Zentralvorstand genehmigt wurden:

Es seien folgende <i>Vergabungen</i> vorzunehmen:	Fr.
Ausgleichsfonds der Adoptivkinderversorgung	5000
Ausgleichsfonds der Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz	5000
Aktion Bergbevölkerung	2000
Brautstiftung	2000
Freibettenfonds, Ferienheim für Mutter und Kind in Waldstatt	2000
Fonds für alte Schwestern der Pflegerinnenschule und Krankenhaus Zürich	2000

Wir freuen uns, diese Vergabungen machen zu dürfen, gewiß der Zustimmung unseres gemeinnützigen Leserkreises.

Der Zentralvorstand

Heute «Zentralblatt»-Redaktorin zu sein

Auch wir bedürfen vier Eckpfeiler, die unser Haus stützen, in dem wir schalten und walten dürfen. Und alle müssen gleich stark und jeder Zerreißprobe gewachsen sein. Und keiner ist wichtiger als der andere, und so mögen sie sich hier der alphabetischen Folge nach eingliedern, wobei wir uns wohl bewußt sind, wie unzulänglich Aufzählungen immer sind:

Das Vertrauensverhältnis zur *Buchdruckerei*, das Wissen darum, daß jede Zeile sorgsam betreut wird, daß es eine durch Jahre hindurch gefestigte gegenseitige Selbstverständlichkeit ist, daß jedes jede Nummer als sein Kind betrachtet, das für sein Elternhaus Ehre einlegen soll.

Das *Echo*, das immer wieder, früher oder später, schriftlich oder mündlich, spontan oder überlegt, aus dem Leserkreis zurücktönt und das uns das gleiche bedeutet wie dem Redner der Kontakt mit seinen Zuhörern. Ohne Echo würde er da stehen wie derjenige, der am Radio spricht, zu dem ja keine Wellen zurückfluten können.

Die *finanzielle Unterlage* macht den Schreibenden frei für das, was seine eigentliche Aufgabe ist. Und diese ist gerade bei einer gemeinnützigen Zeitschrift keine Selbstverständlichkeit. Die Betreuung der Finanzen durch Fräulein M. Marti, in jahrelanger selbstloser und fachmännischer Art, und diejenige des Abonentenkreises durch Fräulein M. Waßmer, sind hier maßgebend beteiligt. Finanzen müssen aber erst da sein, bevor sie zu verwalten sind. Den Abonnenten und Inserenten gebührt deshalb unser größter Dank!

Die *Zusammenarbeit* mit der Mitredaktorin, weiteren Mitarbeitern, ob sie nun angefragt werden oder sich selber offerieren, jener menschliche Kontakt, wie er bei einem Gemeinschaftswerk unentbehrlich ist und zudem erst noch das Leben lebenswerter macht, stehen beim «Zentralblatt» unter einem guten Stern. Zu diesen Beziehungen zählen wir manche kollegiale unter den Schriftleitungen der Austauschblätter.

Die Gestaltung hat sich im Laufe der Jahrzehnte verändert, es gab Zeiten, wo es scheint, daß der Buchdrucker möglichst alle Satzarten der Reihe nach ans Tageslicht ziehen wollte. Heute ist der Eindruck einheitlicher und darum auch harmonischer. Und nun ist der Zeitpunkt gekommen, da auch ein neues Gewand fällig wurde. Wir hoffen, daß das «Zentralblatt» auch so weiterhin gute Aufnahme findet. Die Redaktion – empfänglich auch für Kritik und Anregung – möchte weiterhin versuchen, dem «Zentralblatt» aufzutragen, alle, die uns in unserem gemeinsamen Bestreben verbunden sind, anzusprechen. Es vergeht kein Tag, an dem nicht irgendeine Organisation der Zeitschrift etwas zur Verfügung stellt, das sie ohne finanzielle Belastung veröffentlichen kann. Gerade auch hier gilt es, eine sorgfältige Auswahl zu treffen mit dem Blick darauf, vielseitig und doch nicht uneinheitlich zu wirken, mit dem Ziel, uns für unsere Arbeit weiterzubilden und die Synthese zu finden zwischen Tatsachenbericht und ethischen Anliegen.

M. Humbert

Ein gutes Gespann

Als das «Zentralblatt» gegründet wurde, da rasten noch keine Autos durch unsere Straßen und Gassen. Das neue Vehikel hatte erst vor kurzem das Licht der Welt erblickt und war noch eine seltene Sehenswürdigkeit. Dafür hörte man um so mehr das Klappern von Pferdehufen, die einen Wagen oder gar eine Droschke in gemächlichem Tempo an das Ziel ihrer Fahrt brachten. Wollte man die Leistungsfähigkeit dieser Pferdegespanne erhöhen, so wurde ein zweites Tier eingespannt, und man fuhr eben dann zweispännig. Dabei mußte man die beiden zusammen eingespannten Tiere mit Umsicht wählen, damit sie, jedes in seiner Art, gleichmäßig am Strange zogen, denn nur so konnte die Leistung verbessert werden.

So ein Zwiegespann bildet auch die Redaktion des «Zentralblattes». Während vieler Jahrzehnte waltete eine einzige Redaktorin über das Werden und Gestalten des Vereinsorgans. Sie widmete einen Großteil ihrer Zeit der schöpferischen und auswählenden Redaktionsarbeit, für die sie viele Stunden aufzuwenden hatte. In den letzten Jahren aber ist die Belastung der einzelnen Menschen arbeitsmäßig dermaßen angewachsen, daß für vieles, das man früher in Muße ausführen konnte, kaum mehr die notwendige Zeit aufgebracht werden kann. Ein Doppelgespann drängte sich deshalb auch für die Redaktion des «Zentralblattes» auf, wollte man diese im Schritt unserer hastigen Zeit erhalten.

Eine solche Zusammenarbeit stellt ihre eigenen Probleme, und es ist nicht ganz leicht, zwei sich so ergänzende Naturen zu finden, daß eine produktive Leistungssteigerung aus diesem Zusammengehen entsteht. Das bedingt natürlich gegenseitiges Verständnis und eine Anerkennung der Arbeit des andern, ohne die eigene in den Vordergrund zu stellen. Es fordert aber auch gleichen Einsatz von beiden Partnern, soll nicht beim einen das Gefühl aufkommen, er müsse allein die ganze Last tragen. Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit sind Vorbedingungen, die erst das Räderwerk zum Zustandekommen jeder einzelnen Nummer richtig in Gang bringen.

Die gute Zusammenarbeit ist nur dort möglich, wo die zu leistende Arbeit unter die Partner genau aufgeteilt ist, wo jedes seine Aufgaben kennt und genau zur richtigen Zeit mit seinem Beitrag eingreift. Dabei muß jedes für das andere einspringen können, falls das eine oder andere aus irgendeinem Grunde mit seinem Einsatz nicht bereitsteht.

Die heutigen Redaktorinnen unseres «Zentralblattes» sind stolz auf ihr gutes Zwiegespann. Seit beinahe zehn Jahren entwickelt sich die erste schöpferische Arbeit am Gestade des Thunersees, wo die Manuskripte zusammenlaufen, sortiert und für die Verwendung bereitgestellt werden. Von dort kommen sie nach Bern zur Auszeichnung für die Druckerei, zur Bemessung, wenn notwendig Ergänzung durch weitere Artikel oder Weglassung bei allzu großem Stoffandrang, und erst dann wandern sie in die Druckerei, um im Laufe eines Monats zur fertigen Ausgabe hergerichtet zu werden.

Die zum Nutzen unserer Zeitschrift geschaffene Zusammenarbeit soll auch in Zukunft dem «Zentralblatt» und damit unseren Leserinnen zugute kommen. Im neuen, ansprechenden Gewand möchten wir die kleine, aber inhaltsschwere Schrift in all die Häuser bringen, wo die Gedanken der Gemeinnützigkeit zu Hause sind und wo sie gedeihen und weiterwachsen zum Wohle vieler Menschen.

—r—

Inserate rückgeblendet

Ist es Ihnen nicht schon oft auch so ergangen: da kommt einem plötzlich vergilbtes Zeitungspapier in die Hände, und, siehe da: Zeile für Zeile kommt einem spannend vor: was für Zeiten damals! Und was für Preise! Was lag da näher, als die früheren «Zentralblätter» und ihre Vorläufer auch auf der Inseratenseite gründlich unter die Lupe zu nehmen (so, wie der Inserent es sich gewünscht haben mag, nur nicht mit dieser Zeitdistanz!).

Um es gleich vorwegzunehmen: am stärksten beeindruckt hat mich die Weisung: «Vor jeder Reise stärke man sich mit einer Mehlsuppe.» Mehlsuppen stehen heute eher im Geruch, «post festum» genossen zu werden, seien es die Fasnacht, der Zibelemärit oder das Sechseläuten. Wenn man bedenkt, wieviel man heutzutage herumreisen muß, dann graut einem vor dem «Umfang», den die kulinarisch dergestalt untermauerte Arbeit annehmen könnte.

Bleichsucht und Stärkungsmittel – besonders auch alkoholhaltige – spielten früher eine große Rolle. Erst 1920 stoßen wir auf das erste Inserat, das ein alkoholfreies Getränk anpreist. Unter die drei Stichworte: Arbeitsmarkt, Geldentwertung, Wirtschaftskrise aber lassen sich eine ganze Reihe von Inseraten zusammenfassen, die wiederzugeben, wir nicht umhin können.

Arbeitsmarkt: Da sucht eine 22jährige Tochter eine Haustochterstelle, in der sie sich praktisch weiterbilden kann – und bietet zusätzlich Fr. 75.— «Zuschlag» an. Ein Heim sucht eine ernstgesinnte Tochter – und wagt das zu sagen, nicht eine frohmütige, wie man erwarten würde. Eine Tochter aus guter Familie, treu und arbeitsam, sucht Stelle als Stütze der Hausfrau. Lohn würde nur wenig beansprucht. Und ein Kinderheim sucht gar au pair eine junge Lehrerin!

Geldentwertung: Was für eine amtliche Schätzung weist wohl heute das 7-Zimmer-Haus auf, das in einem 1000 Meter hoch gelegenen Kurort samt seinem schönen Garten für Fr. 26 000.— offeriert wurde? Bettdamast wurde der Meter zu Fr. 1.38 angeboten. Und: Messina-Zitronen, neue Ernte, 100 Stück Fr. 3.50. (Heute wurde gerade das bundesrätliche Gesuch um Aufnahmeverhandlungen in die EWG bekanntgegeben – wer käme da nicht in einen vergleichenden wirtschaftlichen Gedankenkreis hinein!) Daß es zugleich auch 100 Brissagos für Fr. 3.90 oder Fr. 4.40 zu kaufen gab, sei nur so am Rande vermerkt. Übrigens kosteten zur Zeit der billigen Messina-Zitronen 10 Kilo Nostrano-Trauben Fr. 12.—, wie heute, was aber, wie wir uns immer wieder dankbar erinnern wollen, nur auf bundeshilfliche Stützung im Sinne der alkoholfreien Traubenverwertung zurückgeht. Wenn eine Versicherungsgesellschaft in ihren Tabellen angibt, was an Prämien zu bezahlen ist für eine *jährliche* Rente von sage und schreibe Fr. 100.— (hundert, der Setzer hat keine Null verschluckt), so brauchten wir eigentlich in unserer Aufzählung gar nicht mehr weiterzugehen. Militärwäschesäckli aus starkem Leinen wurden 1914 noch zu Fr. 1.— und Fr. 2.— angeboten, und wenn ein in Not geratener Schuhmacher sich anerbote, Damenschuhe für Fr. 3.— bis Fr. 5.— und Herrenschuhe für Fr. 5.— bis Fr. 6.— zu sohlen, so befürchten wir noch nachträglich, er sei auch so nicht aus seiner mißlichen Lage herausgekommen.

Wirtschaftskrise: «Geringe Einnahmen – und doch will gegessen sein», heißt es

da im Jahre 1922. Und als die Hotellerie darniederlag, wurde in Interlaken in einem Hotel den Vereinsmitgliedern und ihren Angehörigen 25% Preisreduktion offeriert. Für Fr.1.40 pro Paar wurden aus 3 Paar zerrissenen gewobenen Strümpfen 2 Paare hergestellt. Vermutlich nicht zu den seriösesten Inserenten aber gehörte jener «Erfolg-Verband Genf», eine sich als auf reiner Gegenseitigkeit beruhende Gesellschaft vorstellende Institution, die einen Jahresbeitrag von Fr. 6.— verlangte.

Wir stoßen aber auch auf erstaunlich vieles, von dem wir zu Unrecht oft meinen, es sei etwas Neuzeitliches: Medikamente werden in einer unglaublich großen Anzahl offeriert, es wird tüchtig zum Schlucken von allerlei Pillen und Mixturen animiert! Und schon vor vierzig Jahren wurden fixfertige Saucen angeboten, in Tablettenform, die anscheinend Tomaten-, Zwiebeln- und leicht pikante Saucen ergeben sollten, für nur 20 Rappen und für 2–3 Portionen ausreichend. Auch eine elektrische Eßgeschirrspülmaschine für den Privathaushalt wurde vor vierzig Jahren bereits angeboten, allerdings zum damals sehr hohen Preis von Fr. 800.— bis Fr. 2500.—. Und unser verenglischtes Deutsch: Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurde ein neues Staub- und Poliertuch mit dem Namen «Dustless Duster» angepriesen. Und das Berner Badesalz wurde als «Water softener» vorgestellt.

Aber anders geworden ist sicher folgendes: nämlich die Aussicht, mit Erfolg Kongoobligationen zu 5% anzubieten. Oder gar: als bestes Geschenk den Kindern an Weihnachten alte eingebundene Jahrgänge der «Schülerzeitung» anzubieten. (Das wagen wir heute nur dann, wenn sie Altpapier sammeln.) Und wenn wir heute gern den Fußboden versiegeln, so lesen wir erst recht mit Mitgefühl, daß ein Präparat offeriert wird, das Tannenböden parkettähnlich erscheinen läßt.

Unsere Inseratenseiten sind aber auch ein Spiegel der Treue. Dankbar treffen wir durch Jahrzehnte hindurch oft die gleichen Inserenten an. Wir wollen nur hoffen, daß dieses Treueverhältnis ein gegenseitiges war – und auch bleiben wird. *M.H.*

Abonnementspreis

Zugleich mit der Februarnummer wird wie üblich der Abonnementspreis für das Jahr 1962 eingezogen werden. Wir bitten um Einlösung, da uns damit viele Umtriebe erspart bleiben. Er beträgt für Mitglieder Fr. 3.80, für Nichtmitglieder Fr. 4.80. Die wohl kaum spürbare Erhöhung von 30 Rappen – 2 ½ Rappen pro Nummer! – wurde an der letztjährigen Jahresversammlung gutgeheißen. Sie war, wegen Lohnerhöhungen, schon 1960 spürbar, wurde aber während eines Jahres von der «Zentralblatt»-Kasse getragen. Wir danken für Ihr Verständnis. Allen unsern bisherigen Abonnentinnen danken wir herzlich, gewiß, daß sie uns auch weiterhin Treue halten werden.

Sektion Bern: Mitgliederzusammenkunft Donnerstag, den 1. Februar 1962, 15 Uhr, in der Schanzenegg. Frau Ursula Pfister-Stettbacher, Fürsorgerin, berichtet: «Aus der Arbeit der Taubstummenfürsorge».

Der Vorstand.

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen
bestens. Große und kleine Lokalitäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 4 10 48 **M. Wüest**

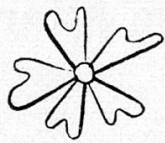
Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngrasse 56, Bern

Telefon (031) 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur



Gärtnerin



Externat und Internat
Berufskurse mit
Eidg. Fähigkeitsausweis
Jahres- und Sommerkurse
Schulbeginn anfangs April

ein echter Frauenberuf mit
guten Verdienstmöglichkeiten

Schweizerische

Gartenbau- Schule für Töchter Niederlenz

bei Lenzburg



Prospekte und
Auskunft durch
die Schulleitung
Tel. 064 / 8 11 30

Eine Zirkus-Sensation

Drahtseil-Akrobaten

2 Domi-Domis

Gastspiel 16. Januar bis 15. Februar
täglich ab 15.30 und 20.30 Uhr

KURSAAL
BERN

Jetzt sollten Sie aber wirklich

VELSASKIN

probieren! Zum Abschminken, zur
Massage und gegen den Sonnen-
brand gleich ausgezeichnet. Velsas-
kin ist erstklassig und billig.

Flasche 100 ccm **Fr. 4.—** portofrei
Postfach 315, **Basel 2**

Schlucken Sie ungern Pillen?

Sehr vernünftig! Arzneimittel nimmt man nicht zum Vergnügen, sondern nur bei Notwendigkeit. Schmerzmittel zum Beispiel sollen überhaupt nicht dauernd oder in höheren Dosen ohne Befragung des Arztes genommen werden. Bei einem gelegentlichen Anfall von Kopfweh, Migräne oder Rheumaschmerzen darf man jedoch ruhig zu einem bewährten Arzneimittel greifen. Wer nicht gerne Pillen und Tabletten schluckt, zieht Melabon vor.

Die geschmackfreien Melabon-Oblatenkapseln sind – ein paar Sekunden in Wasser aufgeweicht – überraschend angenehm einzunehmen. Deshalb: wenn schon, denn schon das besonders wirksame, angenehme und gutverträgliche

Melabon



Mit
MERKUR - Rabattmarken
Reisemarken 33 1/3 % billiger,
denn für 4 gefüllte Sparkarten
erhalten Sie 6 Reisemarken

„MERKUR“

Kaffee-Spezialgeschäft

Mitglieder, berücksichtigt bitte
die Inserenten
unseres Blattes!



Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

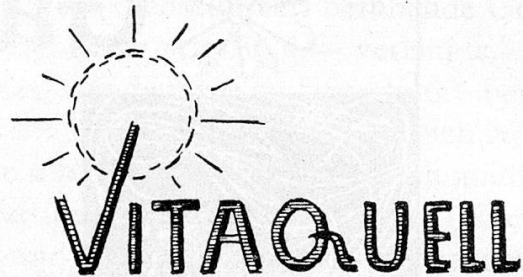
Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie
Töchtern Erholung zu bescheldenen Preisen.
Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließen-
des Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen
anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Telephon (071) 52053

Jung sein bis ins hohe Alter mit



Mit Vitaquell wurde ein Verfahren für die allge-
meine Regeneration der Hautfunktionen entwick-
elt. Auf natürlichem Wege werden verlorene und
abgebaute Kräfte wieder aufgebaut und die Haut-
drüsen zu neuer Tätigkeit angeregt. Vitaquell wird
in Verbindung mit Wasser angewendet; es enthält
erlesene mineralische und organische Wirkstoffe,
die in unzähligen Fällen ihre Wirkung erwiesen
haben. Die äußere Erscheinung wie die innere Ein-
stellung erfahren dadurch eine kaum glaubliche
Wandlung, und man wird ein glücklicher und zu-
friedener Mensch. Man fühlt sich wohl wie nie im
Leben. Vitaquell eignet sich auch vorzüglich für
Fuß-, Arm- und Sitzbäder. Eine Spur davon ins
tägliche Gesichtswasser macht dieses wunderbar
weich, und die Haut wird straff und rosig. So ur-
teilen unsere Kunden: «Nachdem die Vitaquell-
Bäder die Erwartungen vollauf erreichten, bitte
ich um eine weitere Vitaquell-Packung.» Eine
andere Kundin schreibt: «Wir sind mit dem Vita-
quell sehr zufrieden.» Frau B. Sch. in Wädenswil
schrieb: «Vitaquell finde ich herrlich.» Ein be-
kannter Redaktor bestätigt folgendes nach den
ersten Vitaquell-Bädern:

1. Eine außerordentlich intensive Durchblutung
der Haut nach dem Bade.
2. Ein sehr angenehmes Wohlgefühl nach dem-
selben.

Der Direktor eines internationalen Institutes
schrieb uns: «Meine Gattin ist daran, das Vitaquell
gründlich auszuprobieren, und die bisherigen Re-
sultate können als hervorragend bezeichnet wer-
den.»

Schwester E. K. in Luzern schrieb: «Bin froh, daß
mir Vitaquell durch meinen Bruder empfohlen
wurde. Nach der ersten Badekur fühle ich mich
viel wohler und möchte deshalb die zweite Kur
beginnen.» Frau M., Inhaberin eines Reformhau-
ses, hat uns persönlich bestätigt, daß sie noch nie
einen so guten Badezusatz probiert habe. Wenn sie
müde sei, dann nehme sie einfach ein Vitaquell-
Bad und dann sei sie wieder fit. Man nimmt ent-
weder zwei bis drei Bäder pro Woche und schaltet
nach zehn Bädern eine Pause von vier Wochen
ein oder nur regelmäßig ein Bad in der Woche.
Vitaquell greift die Badewanne nicht an. Genaue
Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei.

Kurpackung für 12 bis 15 Bäder nur Fr. 17.—
durch Biokraft-Versand, F. u. L. Guggisberg,
Hüslimatt 7, Oberwil BL. Tel. 54 20 64.



Zi
bunt

Grobgewebe

für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gewirnt

aus Leinen: garantiert licht- und kochecht

Quellennachweis

ZIHLER AG, BERN

Für stetig Müde

Überanstrengte, Rekonvaleszente und schwächliche Kinder empfehlen sich

Blüten-Pollen

●●● PIONIER

Sie steigern die Leistungsfähigkeit, verleihen Frische und Wohlbefinden. Erwachsene 2-3, Kinder 1-2 gestrichene Kaffeelöffel täglich. Blüten-Pollen PIONIER sind reiner Blütenstaub mit Nektar, von Bienen gesammelt, in Naturform, getrocknet, 160 g netto Fr. 9.90, für 2-3 Wochen reichend. In Reform- und Diätgeschäften. IKS 26 067. Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55.

Bäuerinnenschule UTTEWIL

Station Schmitten (FR) oder Laupen (BE)

Freundliche, dem ländlichen Haushalt angepaßte reformierte Heimschule. Die Halbjahreskurse beginnen Mitte April und Mitte Oktober und ersetzen das Obligatorium. Theoretische und praktische Anleitung in allen hauswirtschaftlichen und speziell der Landfrau zufallenden Arbeiten

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung Tel. (037) 3 61 66

Nerven- und gemütsleidende Frauen

finden **Ruhe und Erholung**

in unserem unvergleichlich schön, ruhig und sonnig gelegenen, auf gemeinnütziger und christlicher Grundlage geführten Sanatorium. 6 Ärzte
Prächtige, bequeme Spazierwege - Parkanlagen - Für Gäste und Erholungsbedürftige gediegenes, offenes Pensionshaus

Sanatorium Hohenegg

Meilen am Zürichsee

Chefarzt: Dr. K. Ernst, Telefon (051) 73 00 88

AZ
Wabern-Bern



in über 4000 **USEGO** - Geschäften